

JAHRESBERICHT



Bayerische Gesellschaft
für Unterwasserarchäologie e.V.

gegründet 1984
2. Jahrgang/2001

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freunde der BGfU,

archäologische Forschungen in bayerischen Gewässern bedeuten immer ein Stück Heimatforschung. Nahezu jeder Tauchgang fördert neue Befunde zu Tage, wenngleich nicht immer die erwarteten. Wieder wurden ein paar weiße Flecken auf der archäologischen Landkarte gefüllt. Durch das ehrenamtliche Engagement zahlreicher Mitglieder konnte im Vereinsjahr 2001 zusammen mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eine Reihe an Prospektionen und Untersuchungen durchgeführt werden. Gedankt sei allen Teilnehmern, die bei mitunter extremen Bedingungen ihren Mann bzw. ihre Frau standen.

Im Chiemsee, Waginger See und Schliersee spürte man vorgeschichtlichen Siedlungsresten sowie Zeugnissen der jüngeren Fischereigeschichte nach. Im Starnberger See erfolgte die zeichnerische und fotografische Dokumentation eines im Jahr zuvor entdeckten Einbaums. Reste eines römischen Übergangs wurden in der Amper kartiert und am Tag des offenen Denkmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Feucht und fröhlich verliefen die beiden Exkursionen. Im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen absolvierten sechs Mann bei schwerem Seegang einige Probefahrten mit dem Nachbau des Roseninsel-Einbaums, wobei

sich das 13,5 m lange Gefährt als unerwartet kippstabil und manövrierfreudig erwies. Im Salzkammergut folgten wir unter fachkundiger Führung den Spuren der österreichischen Pfahlbauarchäologie am Mond- und Attersee.

Zu guter Letzt ist es uns ein Anliegen, Herrn Landeskonservator Dr. Erwin Keller, der zum Jahresende in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist, unseren herzlichsten Dank für die langjährige fruchtbare Zusammenarbeit auszusprechen.

Mit herzlichen Grüßen
Die Vorstandschaft

AMPER Römischer Übergang bei Schöngeising

Der rund 6 km amperaufwärts von Fürstenfeldbruck gelegenen Gemeinde Schöngeising wird von der provincialrömischen Forschung bislang noch wenig Augenmerk geschenkt. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich hier die im Itinerarium Antonini mehrfach erwähnte Straßenstation (ad) Ambrae, benannt nach dem keltischen Flußnamen, der bis heute als „Amper“ überdauert hat. Im Frühjahr 2001 machte ein Telefonanruf vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege die BGfU mobil. Unterhalb der Turminsel, welche die Amper in zwei Arme spaltet, seien möglicherweise Reste des römischen Übergangs erhalten. Im Jahre 1986 waren an dieser Stelle bereits zwei Dutzend Pfähle ausgebaggert worden. Schon beim ersten Tauchgang stieß man im Flachwasser am rechten Ufer bei Fkm 93,3 auf die vermutete Pfahlstellung, an der jeden Sommer Hunderte von Bootfahrern unwissend vorbeipaddeln.

Von April bis September wurden in mehreren Tauchgängen insgesamt 31 Pfähle entdeckt, die sich auf eine Fläche von 8 x 8 m konzentrieren und unterschiedliche Erosionsgrade aufweisen. Ihr Durchmesser variiert



Abb. 1: Schöngeising. Römischer Pfahl am Ampergrund. Foto: BGfU.

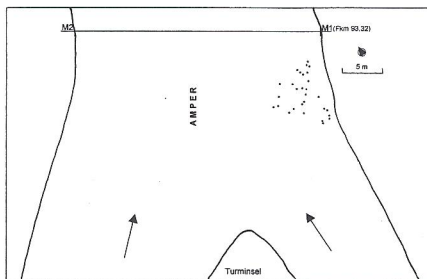


Abb. 2: Schöngeising. Plan der Pfahlstellung am rechten Amperufer. Zeichnung: BLfD/BGfU.

zwischen 10 cm und 29 cm. Erkundungen am angrenzenden Flußgrund erbrachten keine weiteren Hinweise. Die mehrfachen Flußarbeiten sowie die flotte Strömung dürften hier etwaige Spuren beseitigt haben. Sämtliche Pfähle wurden vom Denkmalamt (P. Freiburger) mittels Tachymeter eingemessen; ebenso wurden zwei Flußgrundprofile der max. 2,5 m tiefen Amper erstellt.

Acht locker im Sediment sitzende, von der Ausspülung bedrohte Pfähle, mußten gezogen werden. Ihre Länge schwankt zwischen 30 cm und 140 cm. Die Spitzen sind mehrkantig behauen, jedoch ohne Pfahlschuhe. Die Jahringanalyse im Labor Thierhaupten (F. Herzig) ergab eine Datierung ins 1. und 2. Jh. n. Chr. (Kernholzdatering, Endjahre 25 v. Chr., 19 n. Chr., 100 n. Chr.). Weitere Holzproben können dieses Ergebnis hoffentlich verfeinern. Es ist zu vermuten, daß der Amperübergang bei Schöngeising – wahrscheinlich eine Holzbrücke – mindestens bis ins 4. Jh. benutzt wurde.

M. Prell

WAGINGER SEE Auf den Spuren Paul Reineckes

Im April 1910 stattete Dr. Paul Reinecke in seiner Funktion als Leiter des neuorganisierten „Kgl. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns“ der kleinen Gemeinde Wolkersdorf am Ostufer des Waginger Sees einen Besuch ab. Zwei Jahre zuvor war hier im Uferbereich beim Schilfschneiden ein bronzenes Schalenknaußschwert entdeckt worden. Zusammen mit dem Waginger Pfarrer Karl Fastlinger, der den Ortstermin organisiert hatte und von

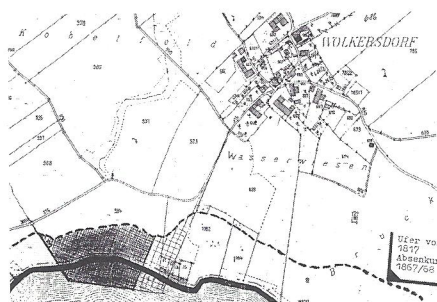


Abb. 3: Stelle der vermeintlichen Pfahlbausiedlung unterhalb von Wolkersdorf. Quelle: F. Patzelt

Pfählen zu berichten wußte, suchte Reinecke den Bereich der Fundstelle ab, fand „zahlreiche Pfahlstumpfen im Sande“ und vermerkte schließlich in seinem Bericht: „Die Pfahlbauten liegen in der Nähe der alten Strandlinie, auf der seichten, das Ufer begleitenden Stufe.“ Eine daraufhin angesetzte Sondagegrabung im Juni 1911 blieb ohne positive Befunde, was den Pfahlbauforschungen am Waginger See ein jähes Ende bescherte.

Im April 2001 nutzte die BGfU einen freien Grabungstag am Chiemsee, um zusammen mit Ortsheimatpfleger Franz Patzelt die beschriebene Fundstelle zu prospektieren. Ein mehrere Meter breiter Schilfgürtel gibt nur an wenigen Stellen den Zugang zum See frei und macht damit eine Erkundung in direkter Ufernähe unmöglich. Im schlammigen Seegrund, der, wie bereits Reinecke berichtet, in einer Entfernung von ca. 15-20 m steil abbricht, fanden sich neben einer Men-

ge Müll an vereinzelt Stellen dünne Holzpflocke, die starke Erosionsspuren aufweisen. Einer der Pflocke (Dm: 6 cm; L: 36 cm), mit mehreren Schlagkanten an der Spitze, wurde ins Dendrolabor des Denkmalamts weitergereicht. Er dürfte ebenso wie die anderen Hölzer Fischereizwecken jüngeren Datums zuzuordnen sein, besitzt aber für eine Datierung zu wenige Jahrringe. Punktuelle, mit einem Kammerbohrer entnommene Sedimentproben brachten lediglich Seekreide zu Tage. Die „bayerische Pfahlbaulücke“ zwischen Bodensee und Salzkammergut klafft – mit Ausnahme des Starnberger Sees – weiter.

M. Prell

Literatur:

W. Schmid, Archäologische Funde aus dem Waginger See, in: Das 8. Jahreshft, Verein für Heimatpflege und Kultur Waginger See e.V., 1996, S. 2-11.

F. Patzelt, Der Waginger See, in: Das 10. Jahreshft, 1998, S. 10-20.

CHIEMSEE Krautinsel

Es scheint offensichtlich, daß die von der Herren- und Fraueninsel eingerahmte Krautinsel schon weit vor ihrer ersten Nennung im Jahre 1337 („insula Chiczensawe“) menschlichen Einflüssen ausgesetzt war. Ein erster Hinweis konnte im Jahre 1908 durch H. Rehm aus Prien am Chiemsee erbracht werden. Er übersandte der Königlichen Akademie der Wissenschaften in München „einige Pfahlstümpfe“ von der Südspitze der Krautinsel zur Begutachtung. Eine beigegefügte Skizze gab die Lokalisation der Pfähle innerhalb einer Pfahlreihe sowie interessante morphologische Details der zugebeilten Pfahlspitzen zu erkennen (Abb. 5).

In den 1930er Jahren entdeckten M. Hell und H. Dietl auf der Westseite der Insel mehrere spätneolithische Einzelfunde, und in den letzten Jahren lieferten verstärkte Aktivitäten eines Sondengängers zahlreiche Funde aus den unterschiedlichsten Epochen. Für den heutigen Namen der Insel, Krautinsel, sowie deren daraus ableitbaren Nutzung bietet ein Zitat aus dem Jahre 1589 ausreichend Erklärung: „insula, quam horti instar ad

olera aliaque necessaria colunt“ (eine Insel, die man ganz wie einen Garten für Kräuter und andere Lebensmittel bebaut; Henker 1992).

Vor diesem Hintergrund wird die

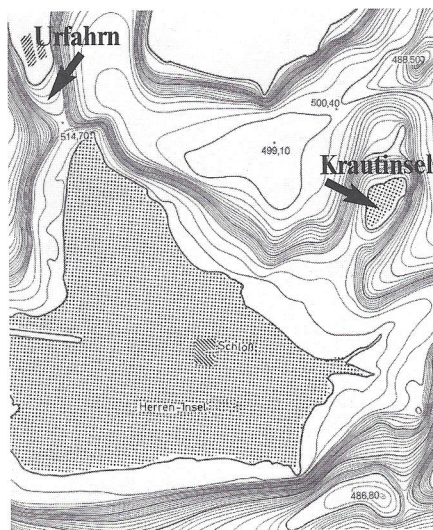


Abb. 4: Krautinsel und Urfahm. Quelle: Bayer. Landesamt f. Wasserwirtschaft, Verzeichnis der Seen in Bayern.

noch heutzutage sichtbare Einteilung der Insel in kleinste Parzellen verständlich. Mehrere überlieferte Reviernamen, wie „übers Eck, Oster, Wester oder Hüttl“, belegen ausgedehnte

Aktivitäten von sog. Zugnetzfishern. Gerade diese könnten dazu beigetragen haben, daß bei den im März 2001 durchgeführten unterwasserarchäologischen Prospektionen keinerlei Pfahlreste an der 1908 beschriebenen Stelle bzw. Funde im näheren Uferbereich der Insel dokumentiert werden konnten. Statt dessen wird der Untergrund von einer massiven und festverbackenen Geröllschicht geprägt und ist demnach als Reduktionshorizont des glazialen Moränenrückens anzusprechen. Zu dessen Herausbildung könnten starke Seespiegelschwankungen, insbesondere die Absenkung des Seeniveaus um 73 cm in den Jahren 1902 bis 1904, geführt haben.

Ähnliche sedimentologische Verhältnisse wurden auch beidseits einer schmalen, ca. 150 m langen Untiefe in südwestlicher Verlängerung der Insel angetroffen. Hier taucht der erwähnte Reduktionshorizont allerdings zu beiden Seiten der Untiefe in ca. 15 m Entfernung unter das Seesediment ab. Um evtl. noch vorhandene Kulturschichtreste unter dieser Sedimentabdeckung verifizieren zu können, wur-

den auf einer insgesamt 60 m langen Linie Bohrungen durchgeführt. Sämtliche Bohrkerne zeigten jedoch ein „unruhiges Bild“ und dürften aufgrund der stark vermengten Anteile von Seekreide, Sand und organischem Material in einer Bohrtiefe von bis zu 3 m am ehesten das Ergebnis starker Seespiegelschwankungen und anderer Strömungseinwirkungen darstellen. Begehungen auf der erwähnten Untiefe lieferten kleinzerscherbte und zum Teil stark verrollte Keramik vorgeschichtlicher Zeitstellung sowie einige Silexabschläge. Auch wenn die Lokalisation einer vorgeschichtlichen

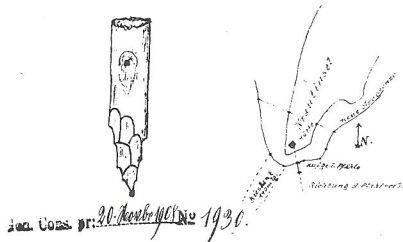


Abb. 5: Skizze von H. Rehm (1908). Fundort der Pfähle vor der Südspitze der Krautinsel. Quelle: OA BLfD.

Siedlung im Bereich der Krautinsel bislang erfolglos war und diesbezüglich keinerlei Kulturschichtreste unter Wassereinschluß entdeckt wurden,

scheint deren Existenz angesichts des vorliegenden Fundspektrums dennoch wahrscheinlich.

T. Pflederer

Literatur:

- M. Henker/W. A. Frhr. V. Reitzenstein, Bayerisches Flurnamenbuch Bd. 1. Gemeinde Chiemsee, München 1992.
- M. Hell, Fundchronik für das Jahr 1951-52, BVbl. 18-19, 1951-52, S. 228 f.
- P. Höfling, Die Chiemsee-Fischerei, München 1987.
- J. Schaumburg, Zur Limnologie des Chiemsees, 1992, S. 9 ff.

CHIEMSEE Urfahrn und Nordspitze Herreninsel

Kurz nach der Krautinsel-Kampagne erfolgte vom 7. bis 14. April 2001 mit einer sechsköpfigen Mannschaft eine zweite Untersuchung im Chiemsee. Im Jahre 1976 waren auf dem unterseeischen Höhenrücken vor der Halbinsel Urfahrn nördlich gegenüber der Herreninsel (Abb. 4) mehrere Pfahlgruppen entdeckt worden, und Gerüchte über eine Seeuferrandsiedlung und eine Brücke zur rund 500 m entfernten Herreninsel kursierten. Auf dem Seegrund an der Nordspitze der Herreninsel hatte bereits Carl Theodor von Siebold bei seinen bayernweiten Pfahlbauforschungen im Jahre 1864 „eine Gruppe von uralten Pfählen“ ausgemacht, die der Reiseschriftsteller Heinrich Noë kurz darauf als Reste einer Schiffhütte jüngeren Datums deutete.

Die Tauchprospektionen vor Urfahrn wurden vom Boot aus in Zweiergruppen durchgeführt, welche den 2-4 m tiefen Grund weitflächig absuchten. Dabei stieß man an vier Stellen auf größere Gruppierungen von etwa 7 cm dünnen Fichtenstangen, die in verschiedene Richtungen verkippt bis zu 70 cm aus dem Sediment ragten (Abb. 7). Eine der Stangen lag unverkehrt im Oberflächensediment. Sie mißt eine Gesamtlänge von knapp 4 m. Bei den Stangenwäldern dürfte es sich um die Reste ehemaliger, maximal einige Jahrhunderte alter Fischereianlagen handeln, die als Fischbaitzen oder Däsen bekannt sind und zur Reusenbefestigung oder als künstlicher Laich- und Schonplatz am ansonsten wenig Versteck bietenden Seeboden dienen. Eine Dendrodatierung der Hölzer war aufgrund der we-

nigen Jahrringe nicht möglich. Ebensovienig bei einem zweiten Typ. Diese Pfähle – insgesamt wurden 23 gezählt – sind mit einem max. Durchmesser von 20 cm deutlich massiver als die Stangen und aus Eichen- bzw. Ulmenholz. Sie beginnen in etwa 35 m vom Ufer entfernt und verteilen sich ohne interpretierbares Schema in Richtung Herreninsel. Der äußerste Pfahl stand rund 100 m vom Ufer entfernt. Eindeutige Hinweise auf eine Brückenanlage blieben aus. Vielleicht stehen die Pfähle mit ehemaligen Landungsstegen in Zusammenhang. Zwischen Urfahrn und der Herreninsel, die von 1125 bis 1803 zusammen die geschlossene Hofmark eines Augustinerchorherrenstifts bildeten, bestand bis ins 19. Jh. die wichtigste, weil kürzeste Verbindung zwischen Festland und Insel. Im Namen Urfahrn ist diese Stelle der „Überfahrt“ bis heute überliefert. Vorwiegend aus dem Bereich der Stangen

und Pfähle wurden über 50 Funde aufgelesen, bei denen es sich größtenteils um Scherben von im See entsorgter Hafnerkeramik aus dem 19./

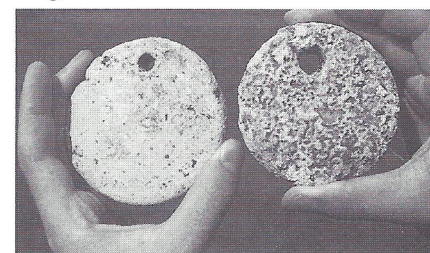


Abb. 6: Chiemsee. Netzsenker. Foto: BGfU.

20. Jh. handelt. Bemerkenswert sind acht verstreut aufgefundene tonerne Netzsenker (Dm. ca. 9 cm; Abb. 6), die auf die Zugnetzfisherei („Segen“) hindeuten. Diese Fangtechnik hat am Chiemsee eine jahrhundertealte Tradition. Nach Auskunft der örtlichen Fischer waren Tonscheiben dieses Typus bis nach dem Ersten Weltkrieg in Gebrauch.

M. Prell

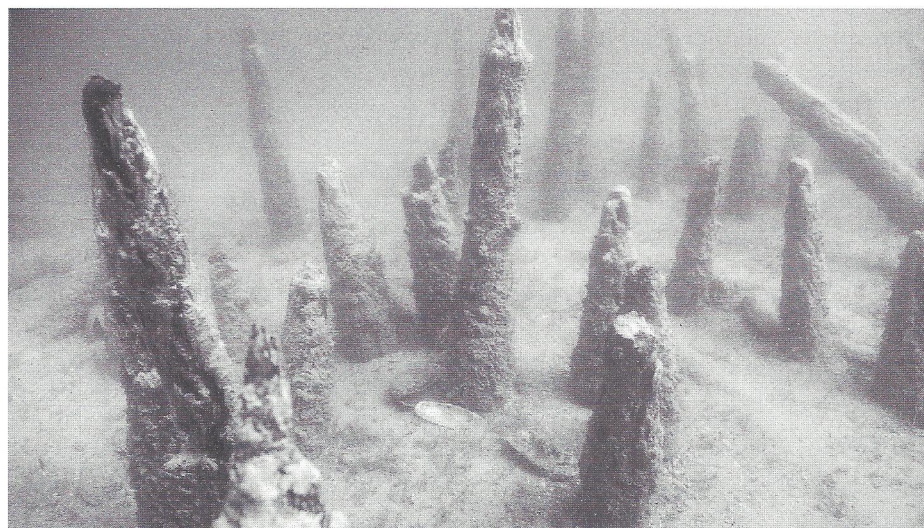


Abb. 7: Chiemsee. Stangenwald auf der Untiefe vor der Halbinsel Urfahrn. Foto: M. Thier.

STARNBERGER SEE Ein neuentdeckter Einbaum

Einbäume wurden am Starnberger See über mehrere Jahrtausende hinweg verwendet. Der bislang älteste Einbaum des Sees – und damit der älteste Bayerns überhaupt – wurde in den 1980er Jahren vor der Roseninsel entdeckt und konnte anhand dendrochronologischer Untersuchungen in die Urnenfelderzeit (900 v. Chr.) datiert werden. Ein weiteres Wasserfahrzeug dieser Art aus der Gegend um Seeheim belegt deren Nutzung während des Mittelalters (14C-Datierung: 980 – 1150 n. Chr.). Nachweislich mehr als 10 Einbäume wurden im bzw. am Starnberger See bereits dokumentiert, darunter ein im Jahre 1868 entstandenes Exemplar, das nun in der Archäologischen Staatssammlung zu München betrachtet werden kann und den Endpunkt der jahrtausendalten Tradition des Einbaums am Starnberger See markiert. Bereits im Jahr 2000 führten unterwasserarchäologische Prospektionen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege zur Neuentdeckung eines weiteren Einbaumes vor Kempfenhausen am Ostufer des Sees. Das Boot mißt 5,38 m in der Länge und 0,62 m (Heck) bis 0,52 m (Bug) in der Breite. Das Heck ist mit einer Wandstärke von mehr als 10 cm massiv und plan ausgearbeitet, während der Bug verjüngend und leicht nach oben gezogen ausläuft. Zwei nach unten gebogene Querrippen trennen Bug bzw. Heck vom restlichen Bootsinnenraum ab und folgen dabei der Rundung der Bordwand. Da der Höhenunterschied zwischen Querrippen und Bordwand bzw. Boden maximal 6 bis 8 cm beträgt, dürften diese kaum als echte „Wasserbarrieren“ (Schotten) für Bug und Heck fungiert haben. Eine halb-

runde, ca. 10 cm lange Einbuchtung auf der Steuerbordseite in Höhe der hinteren Querrippe könnte der Aufnahme eines Ruders oder Stabes gedient haben. Darüber hinaus ist die Backbord- im Vergleich zur Steuerbordseite wesentlich schlechter erhalten. Dies wird insbesondere in der Bootsmitte deutlich, die nur noch eine sehr dünne, zum Teil überhaupt nicht mehr vorhandene Wandung auf der Backbordseite aufweist. Weitere Belege für den desolaten Zustand des Wasserfahrzeuges in diesem Bereich sind die beiden großen Defektstellen sowie die massiven Risse, die den Einbaum zum Bug hin durchziehen. Demgegenüber scheint die Steuerbordseite bis zum oberen Abschluß der Bordwand vollständig und in ihrer ursprünglichen Mächtigkeit erhalten. Die Tatsache, daß sich gerade die stark beschädigte Backbordseite unter Seekreidesediment befand und die gut erhaltene Steuerbordseite ungeschützt aus diesem Sediment hervorragte, läßt die Überlegung zu, daß der Einbaum primär an anderer Stelle bzw. in anderer Lage schädigenden Einflüssen ausgesetzt war und erst sekundär an den jetzigen Fundort transloziert wurde. Hierbei ist besonders an eine – zumindest intermittierende – Lagerzeit außerhalb des Wassers zu denken. Dafür sprechen vor allem die langgezogenen Risse auf der Backbordseite bzw. in singulärer Ausprägung im Heck, die in ihrer charakteristischen Form am ehesten an sog. „Trockenrisse“ erinnern. Die Anlage eines Querprofils ließ erkennen, daß das Boot lediglich in ein Seekreidepaket eingelagert war. Organische Spuren bzw. anthropogene Kulturschichtzeiger konnten in der

dokumentierten Schichtabfolge von unterschiedlichen Seekreidebändern nicht nachgewiesen werden. Es gelang damit nicht, mögliche Hinweise auf eine Verbindung des Einbaumes zur nahegelegenen neolithischen Pfahlstation von Kempfenhausen zu ermitteln. Angesichts des „negativen“ Befundes im Querprofil sowie aufgrund der möglichen Sekundärlage des Einbaumes und der damit verbundenen Problematik bei der zeitlichen Einordnung desselben, entschloß man sich zu einer Datierung des Bootes mit Hilfe der 14C-Methode anhand einer kleinen Holzprobe. Auf das endgültige Ergebnis darf man gespannt sein. Darüber hinaus werden anschließende Analysen zeigen, ob bei der Fertigung des Wasserfahrzeuges – wie bei insgesamt 86% aller deutschen Einbäume – Eichenholz (*quercus*) verwendet wurde.

T. Pflederer

Literatur:

T. Pflederer, Ein „vergessener“ Einbaum im Starnberger See, in: NAU 5, 1999, S. 68.
T. Pflederer, Eiche – das Holz der Einbäume, in: Ein Baum wie ein Denkmal: Die Eiche, Jexhof-Hefte 17, Fürstenfeldbruck 2001, S. 19-24.

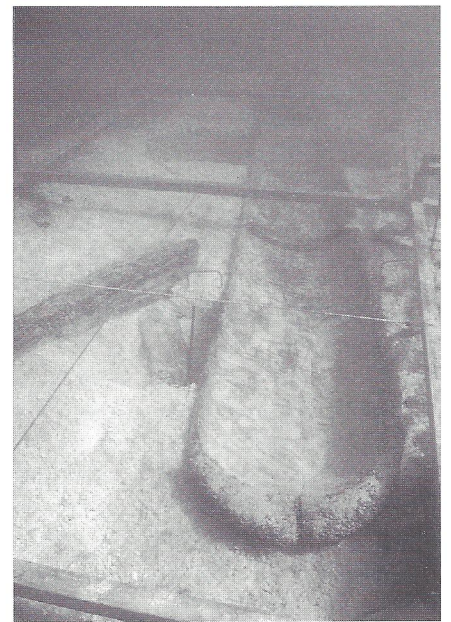


Abb. 9: Der Einbaum nach der Freilegung. Heck im Vordergrund. Foto: T. Pflederer.

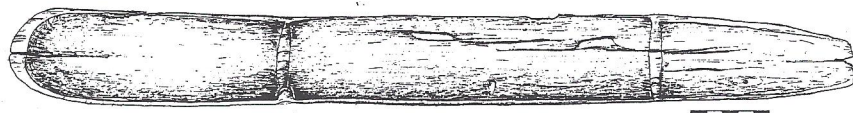


Abb. 8: Der Einbaum aus dem Starnberger See, Kempfenhausen. Grafik: T. Pflederer, H. Beer.

IMPRESSUM - Jahresbericht der Bayerischen Gesellschaft für Unterwasserarchäologie e.V. (Hrsg.)

Redaktion: Dr. Marcus Prell, Tobias Pflederer

Satz und Druck: AIC-DRUCK EXPRESS, Aichach

Bezug und Abonnement kostenlos unter der Vereinsadresse: BGfU, Vivaldistr. 32, D-86551 Aichach, www.bgfu.de

© BGfU 2002 – Vervielfältigung in Absprache mit dem Herausgeber erlaubt